

Griese, Hartmut M.

## **Kriterien und Standards interkultureller Forschung - Methodologische Reflexionen nach einem deutsch-türkischen Projekt**

*Erziehungswissenschaft 17 (2006) 33, S. 72-78*



Quellenangabe/ Reference:

Griese, Hartmut M.: Kriterien und Standards interkultureller Forschung - Methodologische Reflexionen nach einem deutsch-türkischen Projekt - In: Erziehungswissenschaft 17 (2006) 33, S. 72-78 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-10758 - DOI: 10.25656/01:1075

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-10758>

<https://doi.org/10.25656/01:1075>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**DGfE** Deutsche Gesellschaft  
für Erziehungswissenschaft

<http://www.dgfe.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

## **Kriterien und Standards interkultureller Forschung – Methodologische Reflexionen nach einem deutsch-türkischen Projekt**

### **Einleitung: Ein autobiographischer Zugang zum Thema**

Als ich nach meinem Magister-Examen 1971 meine erste Arbeitsstelle im Fach Soziologie an der Pädagogischen Hochschule Rheinland/Abteilung Duisburg antrat, fragte mich der dortige Lehrstuhlinhaber Achim Schrader sinngemäß: „Wollen Sie nicht bei meinem empirischen Forschungsprojekt mitarbeiten – ich habe gerade Gelder vom Wissenschaftsministerium bewilligt bekommen?“ Bei der ersten Arbeitsstelle konnte ich nur „ja“ sagen. So kam ich bereits vor 35 Jahren zur „Migrationsforschung/-soziologie“ bzw. hatte das Glück, an einer der ersten größeren Projekte über die Folgen der „Gastarbeiteranwerbung“ (heute würden wir sagen: der Einwanderung) mitverantwortlich teilnehmen zu können, was natürlich meine weitere Wissenschaftsbiographie beeinflusst hat. Warum stelle ich diese Anmerkung voran?

### **I. Vorerfahrungen in der interkulturellen Forschung**

Unsere damalige Studie (Schrader/Nikles/Griese 1976) hat nicht nur ein Schlagwort kreiert („Die Zweite Generation“), sondern die Diskussion in der Migrationsforschung, die Debatten über den pädagogischen Umgang mit den Kindern der Einwanderer sowie die Kontroversen über theoretische Erklärungen und Modelle der Integration und Sozialisation wie keine andere aktuelle Studie beeinflusst – jedenfalls konstatieren dies Experten (exemplarisch Niekrawitz 1990). Was mich allerdings besonders verwunderte – und jetzt wird klar, warum ich darüber berichte – war die Tatsache, dass an unserem methodisch-empirischen Vorgehen keinerlei Kritik geübt

wurde. Unser standardisierter Fragebogen, der bei jeweils deutschen und ausländischen Lehrern, Eltern und Schulkindern zum Einsatz kam, schien „normal“ und angemessen, also quasi kritikresistent. Nur wer selbst einmal eine *face-to-face*-Befragung mit Kindern durchgeführt hat, kann ahnen, welche methodologischen Probleme in der Interaktionssituation der mündlichen Befragung entstehen, wenn, wie in unserer Studie von 1972 – ich liste jetzt systematisch die Fehlerquellen auf – ein deutscher (1) Mann (2) mit gehobenem Bildungsstatus (3) ein türkisches (4) Mädchen (5) aus dem Arbeitermilieu (6) im schulischen (7) bzw. leistungsthematischen Kontext (8) in deutscher (9) Sprache befragt. Danach habe ich mich auf Grund meines wissenschaftlichen Selbstverständnisses schwerpunktmäßig vor allem der „Kritik der ‚Ausländerpädagogik‘“ und dann der „Kritik der Interkulturellen Pädagogik“ gewidmet (vgl. Griese 1984, Griese 2002). An weitere eigene empirische Studien habe ich nicht gedacht. Meine selbstgewählte Rolle war die des Kritikers.

## II. Entstehung, Erkenntnisinteresse und Forschungsdesign

Als 2002 unser Dekan am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hannover (auch als Folge einer negativen Forschungsevaluation) mit dem Vorschlag an unseren interdisziplinären Arbeitsbereich „Interpäd“ (Interkulturelle Pädagogik) herantrat, ein binationales oder internationales Forschungsvorhaben zu initiieren, und mit (wenn auch geringen) Zuschüssen aus dem „Innovationspool“ lockte, entstand bei mir die Basisidee und das Grobkonzept für ein möglichst innovatives – das war Voraussetzung – deutsch-türkisches Forschungsprojekt. Hilfreich war, dass ein Interpäd-Kollege, Rainer Schulte, durch Exkursionen mit Studierenden langjährige Kontakte zur Türkei, zu türkischen Kollegen und dadurch auch zu dortigen Universitäten hatte. Dies war für mich eine unabdingbare Voraussetzung für ein methodologisch fundiertes interkulturelles Forschungsvorhaben. Auch wurde 2002 ein Kooperationsvertrag unseres Fachbereiches mit der Universität Bolu abgeschlossen, wodurch das Vorhaben auch institutionell eingebettet war.

Das Forschungsprojekt hatte das Thema „Sozio-kulturelle Kompetenzen von Studierenden mit Migrationshintergrund Türkei“. Wie kam es zu diesem Titel? Was waren die theoretisch innovativen Vorüberlegungen und die methodisch-methodologischen Konsequenzen? „Ausgangspunkt des binationalen Forschungsprojektes war folgende Erkenntnis: Ein Blick auf

die Diskussion und Studien über die Folgen der Einwanderung nach Deutschland führt zu dem Ergebnis, dass eine pädagogisch-helfende Problem-, Konflikt- und Defizitsicht überwiegt. In der Regel wird ein ‚Negativbild vom Ausländer‘ gezeichnet, der pädagogischer Unterstützung bedarf, der als problematisch oder gar gefährlich definiert wird und der kulturell ‚zerrissen‘ wirkt. Dieser negativen Typisierung wollten wir entgegenwirken, indem der Fokus des Erkenntnisinteresses auf ‚Studierende und deren Kompetenzen‘ gerichtet wird: Verfügen die Kinder/Enkelkinder der Einwanderer aus der Türkei über Fähigkeiten (z. B. Mehrsprachigkeit), Kenntnisse und Qualifikationen (z. B. Empathie, Reflexivität), die in Zeiten der Globalisierung für das Einwanderungsland Deutschland von hoher Relevanz sein werden?“ (Griese 2005, S. 18).

Daneben konzentrierten wir uns theoretisch an einer Auffassung von „Integration“ im Sinne von „Dazugehören“/„Partizipieren“ und unterschieden zwischen „objektiv Dazugehören“ (Staatsbürgerschaft mit allen Rechten und Pflichten, Zugehörigkeit zu Vereinen, Institutionen und Organisationen, Einstellungen im Vergleich zu Einheimischen usw.) sowie „subjektiv Dazugehören“ (das Gefühl und die Erfahrung, anerkannt und respektiert zu werden als Gegenteil von Diskriminierung und Stigmatisierung). Diese zwei Seiten der „Integration“ sowie die „sozio-kulturellen Kompetenzen“ (Kenntnissen und Wissen über den Alltag in Deutschland, über Land und Leute, Geschichte, Wirtschaft, Sport usw.) sollten entsprechend den unterschiedlichen Inhalten mittels einer Methoden-Triangulation erfasst werden, so dass wir zum einen zur Konstruktion eines überwiegend standardisierten Fragebogens kamen (dies war auch das Interesse der türkischen Kollegen), der bei der Hauptzielgruppe (Studierende mit Migrationshintergrund Türkei) sowie bei zwei Vergleichsgruppen (einheimische Studierende sowie Studierende in der Türkei) eingesetzt wurde. Hiermit sollte vor allem das „objektiv Dazugehören“ erfasst werden. Forschungsstrategisch im Zentrum standen die beiden qualitativen Methoden, die das „subjektiv Dazugehören“ zum Gegenstand hatten: Gruppendiskussionen mit der Hauptzielgruppe (zuerst in deutscher und später in türkischer Sprache) sowie die Aufsatzforschung, wie sie in den 20er Jahren in der deutschsprachigen Jugendforschung entwickelt, aber m. W. so gut wie nie systematisch angewendet und ausgewertet oder gar methodologisch reflektiert wurde. Unser Methodenarsenal umfaßte also quantitative und qualitative Herangehensweisen.

Die Gruppendiskussionen wurden auf Video aufgezeichnet, um die im Deutschen und im Türkischen eventuell unterschiedliche Körpersprache,

Gestik und Mimik mit zu erfassen. Auch konnte durch die zweite Gruppendiskussion in türkischer Sprache die Sprachkompetenz verglichen werden. Für die Aufsätze wurden drei möglichst allgemeine und abstrakte Begriffe vorgegeben, die in einem engen Kontext zur Themenstellung des Projekts und zu den Erfahrungen der Probanden standen und zu denen frei assoziativ Gedanken und Reflexionen, wie im Besinnungsaufsatz, formuliert werden sollten. In unserem Fall lauteten die drei Begriffe, die auf Kärtchen vorgelegt wurden, um eine Rangreihe zu verhindern: „Migration“ – „Zukunft“ – „Gesellschaft“, denn alle Probanden hatten a) einen „Migrationshintergrund“, waren b) in der Hochschulausbildung (Zukunftsbezogenheit) und lebten c) in einer Gesellschaft, über die sie sich sozialisationsbedingt sicher häufig Gedanken gemacht haben und weiter machen.

### III. Methodische Erfahrungen und methodologische Konsequenzen

Rückblickend auf gut zwei Jahre Erfahrungen im Forschungsprojekt können wir konstatieren, dass wir in der erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung relatives Neuland betraten (ein Paradigmenwechsel weg vom Blick auf Defizite, Konflikte und Probleme hin zur Analyse von soziokulturellen Kompetenzen) und im empirischen Sektor methodisch innovativ und kreativ geforscht und so im methodologischen Bereich Erkenntnisse gewonnen haben, die es uns ermöglichen, Kriterien für interkulturelle pädagogische Forschung zu formulieren.

In der empirischen Sozialforschung gibt es zwei „Königswege“: zum einen die Längsschnittstudie (*panel*), mit der vor allem die Prozesshaftigkeit des Sozialen abgebildet werden soll, sowie die (Methoden-)Triangulation, wodurch verschiedene Perspektiven zu einem komplexen und bisher wenig erforschten Forschungsgegenstand erfasst werden. Der aus der theoretischen Fragestellung abgeleitete Methodenmix (Fragebogen, Gruppendiskussion und Aufsatzforschung) hat sich, rückblickend betrachtet, als angemessen und erfolgreich erwiesen. Abschließend will ich daher einige durchaus vorläufige Erkenntnisse aus unserem Forschungsprojekt zur Diskussion stellen, die m. E. so bisher in der interkulturellen empirischen Forschung und ihrer Methodologie nicht vertiefend und kritisch reflektiert wurden. Dies erlaubt es, langfristig methodologische Standards zu entwickeln und kurzfristig einen Kriterienkatalog für die interkulturelle empirische Forschung zu entwerfen, der ungefähr wie folgt aussieht:

- In der interkulturellen Forschung sollte ein gemischtgeschlechtliches Team aus Mitgliedern mindestens zweier Länder alle Absprachen und Arbeiten im Projekt gemeinsam und gleichberechtigt vornehmen;
- mindestens eine Person im Team sollte perfekt zweisprachig sein, damit Sprach- und Übersetzungsprobleme, theoretische Interpretationen oder landesübliche Deutungen der empirischen Befunde (Begriffe) angemessen transparent gemacht und transferiert werden können;
- im Idealfall (den wir in der Person eines türkischen Kollegen hatten) hat mindestens ein Mitglied des Forschungsteams in beiden Sprachen und Ländern studiert und sich akademisch qualifiziert;
- jede Forschungsmethode – in unserem Fall: der standardisierte Fragebogen in türkischer und in deutscher Sprache, die Gruppendiskussion mittels Leitfaden sowie die Aufsatzforschung – sollte eingehend getestet und dann auch wirklich modifiziert werden;
- je „härter“ bzw. standardisierter die Methode, also vor allem der Fragebogen, umso wichtiger ist ein Pretest, der klären kann, ob die Fragen bzw. Formulierungen auch sinngemäß verstanden und bedeutungsgleich aufgefasst werden;
- konkret: wir haben einer kleinen Gruppe potentieller Probanden den Fragebogen zum Ausfüllen vorgelegt und ihn dann in mehreren Sitzungen mit ihnen zusammen durchgearbeitet und modifiziert;
- mit der gleichen Gruppe wurde dann die erste Gruppendiskussion als Test durchgeführt, wodurch auch die Idee entstand, die Gruppendiskussionen in einem weiteren Durchgang in türkischer Sprache zu moderieren;
- bei der Methode der Aufsatzforschung führten lange Diskussionen mit den türkischen Kollegen und Studierenden zur Wahl der drei Begriffe „Migration – Zukunft – Gesellschaft“. Es wären auch andere Termini oder ein anderes Vorgehen denkbar gewesen, z. B. die Wahl von drei Begriffen durch die Probanden selbst aus einem großen terminologischen Angebot – 25 Begriffe standen ursprünglich zur Diskussion.
- Gruppendiskussionen im interkulturellen Forschungskontext sollten von zwei Forschern durchgeführt bzw. moderiert werden, die beide bikulturell-bilinguale Biographien bzw. Erfahrungen haben;
- wenn die Probandengruppen zweigeschlechtlich zusammengesetzt sind – wie in der Regel und auch in unserem Fall – sollten auch die Moderatoren (bzw. Interviewer) je eine Frau und ein Mann sein;
- Gruppendiskussionen mit bilingualen Individuen sollten in beiden Sprachen, aber getrennt voneinander als zwei verschiedene Erhebun-

gen und teilweise mit anderen Themen, Fragen, Impulsen moderiert werden;

- dabei empfiehlt es sich, bei der Moderation der Gruppendiskussion in der Herkunftssprache der Migranten auf einen bilingualen „Muttersprachler“ (native speaker) als Moderator zurückzugreifen, damit eine möglichst vertrauensvolle und authentische Situation entsteht.

Wir sind in der Projektplanung auch zu der Auffassung gelangt, dass eine Auffrischung bzw. Erweiterung des empirischen Methodenarsenals (z. B. durch die Methode der Aufsatzforschung) der Sozialforschung gut tun würde, die sich entweder in ihren traditionellen standardisierten quantitativen Umfragen (den surveys) oder in der aktuellen Fixierung auf qualitative Interviews aller Art als tendenziell innovationsresistent und daher letztlich methodologisch langweilig präsentiert. Mit der Aufsatzforschung haben wir eine nahezu vergessene qualitative Methode der deutschsprachigen Jugendsoziologie aus den 20er Jahren reaktiviert, die sich als äußerst ergiebig und themenangemessen herausgestellt hat:

- Methodische Innovationen scheinen gerade bei Studien, die sich einem Paradigmenwechsel (wie gegenwärtig in der Interkulturellen Pädagogik beobachtbar) verantwortlich fühlen, angemessen;
- die Aufsatzforschung erlaubt ein offenes und unbeeinflusstes, freies Assoziieren der Probanden sowie eine elaborierte schriftliche Fixierung von komplexen Gedanken, Einstellungen, Erfahrungen, Meinungen, Reflexionen, wie sie im Interview oder in der Gruppendiskussion (die eher spontan und eben mündlich sind) schwer zu eruieren sind;
- in Ergänzung zur Gruppendiskussion, in der wir u. a. auch die mündliche Sprachkompetenz erfasst haben, erlaubt es die Aufsatzforschung, die Sprachkenntnisse in Wort und Schrift zu erfassen – was gerade in der interkulturellen Forschung ansonsten (z. B. durch Sprachtests oder Fragen im Fragebogen zu Deutschkenntnissen) äußerst problematisch ist;
- durch die Offenheit der Methode (es wurden nur drei abstrakte Begriffe zur Assoziation vorgelegt: „Migration – Zukunft – Gesellschaft“) treten oftmals neue und theoretisch relevante thematische Aspekte (z. B. Vorbildfunktion der erfolgreichen Bildungsinländer) und Formulierungen der Probanden selbst zutage („Mixbürger“, „halber Deutscher“, „ich bin wohl eine Teutschin oder Dürkin“, „Zerrissenheit, die ich persönlich nie empfunden habe“, „Lasso-Effekt“, „wir denken deutsch und fühlen türkisch“, „ich bin deutscher Staatsbürger ... (aber) ich gehöre doch nicht ganz dazu“), die zu einer Erweiterung der theo-

retischen Diskussion anregen (können) (vgl. „Der Dritte Stuhl“, „Third Culture Kids“, „Hybride oder transkulturelle Identität“).

Natürlich sind im Projekt vor allem hinsichtlich des Methodenmix bzw. der Triangulation methodologische Fragen und Probleme offen bzw. ungeklärt geblieben, die einer gesonderten Diskussion bedürfen, die ich aber zumindest anreißen will:

- Wie formt man die ausgewerteten Befunde und Ergebnisse der Einzelstudien (Fragebogen, Gruppendiskussion, Aufsatzforschung) zu einem Gesamtbild bzw. wie vermittelt man die Einzelerkenntnisse zu einer zusammenfassenden theoretischen Interpretation?
- Welche Wertigkeit haben die Ergebnisse der Einzelstudien im Vergleich zueinander? Mit anderen Worten: In welchem gewichteten Verhältnis stehen z. B. drei Kreuze im standardisierten Fragebogen zu einem gesprochenen Satz in der Gruppendiskussion oder zu einer schriftlichen Äußerung im Aufsatz?

## Anmerkung

Der Beitrag fußt auf meinem gleichlautendem Statement auf der Tagung der „Empirie-AG“ der Sektion Sozialpädagogik unter der Leitung von Hans-Uwe Otto im Frühsommer 2006. Auf Ergebnisse und theoretische Interpretationen, die sich aus der Studie ergeben, wird hier aus Gründen der Schwerpunktsetzung nicht eingegangen.

## Literatur

- GRIESE, HARTMUT M. (Hrsg.): Der gläserne Fremde. Bilanz und Kritik der Gastarbeiterforschung und der Ausländerpädagogik. Opladen 1984.
- DEBS.: Kritik der ‚Interkulturellen Pädagogik‘. Essays gegen Kulturalismus, Ethnisierung, Entpolitisierung und einen latenten Rassismus. Münster 2002.
- DEBS.: Von Uni-Türken, russischer Heimat und Bob Marley. In: Uni-Magazin-Hannover, Heft 3-4/2005, S.18-21.
- NIEKRAWITZ, CLEMENS: Interkulturelle Pädagogik im Überblick. Von der Sonderpädagogik für Ausländer zur interkulturellen Pädagogik für alle. Frankfurt 1990.
- SCHRADER, ACHIM/NIKLES, BRUNO W./GRIESE, HARTMUT M.: Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Kronberg 1976.